

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — 5.
 Vierteljährig . . . 5 " — 5.
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — 5.
 Einzelne Nummern 10 Pf. "
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — 5.
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — 5.
 Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Supplemente
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garnondzelle kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Gießergasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 66.

Sermannstadt, Mittwoch den 20. März 1901.

117. Jahrgang.

Der Umsturz im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 16. März.

Ueber Nacht haben sich unsere parlamentarischen Drohnen in emsige Arbeitsschienen gewandelt. So weit der Blick der Öffentlichkeit es übersehen konnte, ist nichts Außerordentliches geschehen, dem die günstige Einflusnahme auf die Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit des österreichischen Abgeordnetenhauses zuzuschreiben wäre, und allgemein besteht die Geneigtheit, gleich der Elisabeth im Tannhäuser in den frohen Ruf auszubrechen: „Ein Wunder ist's, ein hohes Wunder!“ Wer sich freilich von allem Anfang an ruhig Blut bewahrt und die stürmischen Heldenthaten der Klossac und Freßl richtig gewerthet hat, dem kam der Umsturz weit weniger überraschend, und der erblickte in dem Umfallen der Jungesuchen ein Geistesphänomen, auf das während der letzten Wahlcampagne bereits leicht verständliche Zeichen deutlich genug gewiesen hatten. Daß die Czechen gegenwärtig geheimnißvolle Gesichter zur Schau tragen und recht gefühllos die angeblichen Geheim-Abmachungen nicht dementiren, denen sie nicht allein wirtschaftliche Zugeständnisse, wie eine Wasserleitung für die Landeshauptstadt Prag, sondern angeblich auch Concessionen in politischer und cultureller Beziehung zu danken haben, darf Niemanden irre machen. Derlei gehört ebenso zu den unumgänglich notwendigen Rückschlaggesetzen, wie die deutschserbische beliebte Pose mißtrauischer Besorgniß darüber, wie weit Herr v. Koerber sich den Jungesuchen verschrieben habe.

Von allem Anfang an war es dem leidenschaftslosen Beurtheiler der Verhältnisse klar, daß die Czechen, soferne sie sich nicht einer scrupellosen Verzweiflungspolitik verschreiben wollten, dem Recrutencontingente nicht die Obstruction entgegenzusetzen würden. Die Krone hätte ihnen eine derartige Stellungnahme nie verliehen. Der Militarismus ist in Oesterreich Tabu, und die Abkehr von dem panslawistischen und föderalistischen Tendenzen datirt erst von dem Hervortreten der „Zde“-Frage, von den czechischerseits unternommenen Versuchen, den nationalen Zwist auch in die Armeekreie einzuschmuggeln. Disceite moniti! Das haben die czechischen Führer beherzigt, und sie sind der ohnehin nicht sonderlichen Verlockung aus dem Wege gegangen, die Kluft zwischen der Krone und den Czechen noch zu vertiefen. Hatten die Jungesuchen aber einmal A gefaßt, so mußten sie, ihren scandalsüchtigen Stammesbrüdern von der geschichtlich-socialistischen Agrarpartei zum Trost, sich auch zum B bequemen. Die Branntweinsteuerreform ist übrigens in weiten Wählerkreisen nicht in Böhmen nicht unpopulär. Die österreichischen Kronländer haben kein Selbstbestimmungsrecht, und so kommt es, daß sie auf die Zuweisungen aus den Staatssteuern, beziehungsweise auf die Landeszuschläge angewiesen sind, und daß mitunter gerade in den reichsten Ländern die Mittel für die notwendigsten Bedürfnisse fehlen. L'appetit vient en mangeant. Es ist ganz naturgemäß, daß unter solchen Umständen auch die Investitionsvorlage alle Ausficht auf parlamentarische Behandlung hat, und mit einigem Optimismus darf man sich sogar der Erwartung hingeben, daß auch nach den Osterferien des Abgeordnetenhauses die Obstruction nicht unvermittelt einsehen wird, dies um so weniger, als die Regierung noch ein Preffionsmittel in der Hand hat, das keine Wirkung auf die Czechen kaum verfehlen dürfte, nämlich die Einberufung der von den Staatsrechtsdärnern sehnlich begehrten Landtage.

Dr. v. Koerber hat jedenfalls nicht ungegüht manövrirt. Die größte politische Picancerie seines Augenblickserfolges liegt aber in der Umgebung der sich für jede Regierung unentbehrlich dünkenden Polen. Und diese Unentbehrlichkeit war mehr als bloßer Größenwahn! Diesmal hat aber die polnische Rechnung einen großen Fehler entfallen. Die Herren von der Schladta ließen sich durch das Kriegsgerassel der Radicalen, der Czechen sowohl, als der Deutschen, betäuben, sie zogen die Taube auf dem Dache dem Spagen in der Hand vor. Das ist folgendermaßen zu verstehen: Ein regelrecht arbeitendes Parlament bedeutet für die Polen

sozusagen ein continuirliches Einkommen, das bald größer, bald kleiner ist und in nationalen und wirtschaftlichen Concessionen von Abstimmung zu Abstimmung besteht. Diese regulären Einkünfte verschmähten die Polen und zogen es vor, einmal politisch zu hazardiren, indem sie auf den Haupttreffer rechneten, der ihnen bei einem politischen Debaele, beim Zusammenbruch des parlamentarischen Systems in Oesterreich als der „einzig kaiser- und staats-treuen Partei“ zufallen müsse. Die, wenn auch nur vorübergehende Einigung der Deutschen und Czechen hat diesen Kalkül zerstört, und heute ist Herr v. Koerber bereits so weit, sich den Luxus der kaltgenossenen Nache an den Herren der polnischen Schladta gefallten zu dürfen. Für den Eingeweihten ist es ungemein erheiternd, wenn das größte polnische Blatt, der der Regierung überaus nahestehende „Gazet“, plötzlich anticorruptionistische Umwandlungen bekommt und in Enthüllungen der polnischen Wirtschaft schwelet. Herr v. Koerber läßt veröffentlichen, daß die Restanten an directen Steuern sammt Zuschlägen in Lemberg allein sieben Millionen Kronen betragen. Es läßt sich wohl annehmen, daß die Intriguentenfonde des Polenclubs, die dem greifen Janowski zum Trost Herrn v. Koerber Brügel zwischen die Füße warf, diesen Wind mit dem anticorruptionistischen Jauchpfehl verstehen wird.

Aber nicht nur mit seinen parlamentarischen Freunden scheint unser Cabinetchef gegenwärtig abzurechnen zu wollen. . . . Daß Dr. v. Koerber in der Regierung recht intime Freunde besitzt, gehört zu den öffentlichen Geheimnissen, und eine theilweise Reconstruction des Cabinets ist eine Frage der nächsten Monate, wenn nicht Wochen. Unter den Fröchten, die reif sind, abgeschüttelt zu werden, nennt man den Justizminister, Freiherrn v. Spen s-Boden, den Unterrichtsminister, Ritter v. Härtel und endlich den famosen Ackerbauminister, Baron Giovannielli, der es so trefflich verstanden hat, der österreichischen Tradition seit dem unvergeßlichen Falkenhayn, dieses Portefeulle der ausgeprochenen Impotenz vorzubehalten, gerecht zu werden. Die Version, daß politische Partemänner in das Cabinet Aufnahme finden sollen, scheint jedoch verfrüht. Herr v. Koerber dürfte den größten Werth darauf legen, den Charakter einer unparteiischen Beamtenregierung vor der Hand wenigstens ungeschwächt zu erhalten.

Italien und der Dreibund.

Rom, 15. März.

Die Debatte im italienischen Parlament am 8. d., wo unter Zustimmung des ganzen Hauses der gemäßig radicalen Abgeordnete Duceci die Bemerkung that: „Wird auch nur ein Fünftel der Agrarierforderung im deutschen Reichstag angenommen, so bedeutet dies für Italien eine Katastrophe.“ — diese kurze, aber bezeichnende Debatte hat auf die Lage und Stimmung in Italien ein helles Schlaglicht geworfen. Und zwar ein solches, das beachtet werden will.

Ueber Italiens Bundesstreue, über seine unbedingte Loyalität gegenüber den beiden Centralmächten ein Wort zu verlieren, wäre unnütz; Jedermann weiß, wie die Dreibundidee, nachdem sie zumal unter Crispi mit mancherlei feindlichen Strömungen zu kämpfen gehabt, allmählig den Italienern in Fleisch und Blut übergang, wie sie gewissermaßen zur politischen Tradition und Maxime ward, und wie in letzter Zeit überhaupt Niemand mehr sie im Ernst discutirte. Denn das bischen Krititlen und Mörgeln des „Secolo“ gehörte bei der Verbisftheit der Mailänder Dogmatiker zum Handwerk. Was die Tripelallianz in Italien vor Allem popularisirt hatte, das war außer der großen persönlichen Sympathie, die der Kaiser den Italienern einflößte, einmal der hier zu Lande doppelt heiß ersehnte fortschreitende Machtzuwachs und das Prestige des Reiches, jodann die ruhige und geordnete Entwicklung aller deutschen Verhältnisse, die dem eindrucksfähigen Südländer ja immer imponirt, und endlich, was den Dreibund in Italien am meisten nachdrücklichten und sichersten „gründete“, das war die allgemeine

Ueberzeugung seines Nutzens. Gewiß, zuerst hat Italien — wie es vermeinte — dem Dreibund, in Wahrheit aber nur der allzu schroffen Positiv Crispi's ein gewaltiges Opfer gebracht, indem es nach der Friedrichsruher Zusammenkunft von 1877 sich mit einem Schlag den ganzen französischen Markt verschlossen sah. Es war ein Markt, der ganz Südtalien und einen großen Theil des Nordens belebte, und die Folgen des Bruches waren schwer. Aber Italien hielt aus, ja es gelang ihm sogar schließlich, unter härtesten Anstrengungen den Ausfall durch andere Abgabebiete, zumal in Deutschland und Oesterreich, zu decken. Und je mehr sich allmählig ein sicherer und erprießlicher Handel dorthin entwickelte, desto mehr wurden auch die Enttäuschungen und Schicksalschläge von früher vergessen, und ob des neuen Gewinns gedachte Niemand mehr — als die paar unverbesserlichen Mörgler — der einstigen Sorgen. Die Tripelallianz, die dem Lande nach außen hin ein Relief gab, begann auch in öconomischer Hinsicht Früchte zu tragen, — sie schien thatsächlich doppelt gesichert, doppelt unangreifbar.

Da mit einem Male kamen von Norden her die ersten Alarmdepeschen. Der „Corriere della Sera“, die „Tribuna“ und andere Blätter, deren Einfluß auf Parlament und öffentliche Meinung nicht zu unterschätzen, wußten plötzlich von Strömungen zu berichten, die sich, wenn auch nur indirect, gegen die italienische Einfuhr richteten; von Strömungen, die in wenigen Monaten zu jener deutsch-agrarischen Sturmfluth anschwellen, die ihre Wogen bereits bis über die Alpen hinüberpeitscht. Gewiß, der Grimm der deutschen Schutzzöllner gilt ja in erster Linie ganz Anderen, und Italien kann es leichtgiltig sein, ob Deutschland seine Getreideeinfuhr erschwert oder nicht. Aber nicht allein das Getreide, sondern alle anderen Bodenproducte sollen ja der agrarischen Wuth zum Opfer fallen, und damit wäre auch — in der Theorie wenigstens — das Loos der italienischen Einfuhr besiegelt. Ob Duceci's „Fünftel“ schon die Katastrophe bedeutet oder nicht — chi lo sa? Das aber wissen wir, daß Italien, das sich von fünfzehnjährigen Leiden erholt und sich wirtschaftlich zu kräftigen beginnt, nicht von Neuem in eine Krisis hinabgestoßen werden will — und zwar in demselben Augenblicke, da man von ihm die Erneuerung des politischen Allianzvertrages erwartet. Notabene sind nicht etwa wir es, sondern die Italiener selbst, die so kalkuliren, und von ihrem Standpunkte aus gewiß logisch und richtig. Denn sie sind Naturfinder und viel zu naiv, um zu begreifen, daß man sich nach der Bismarck'schen Theorie wirtschaftlich laßbalgen und dabei doch politisch den Ringelreigen tanzen könne.

Dieser „Mangel an Bildung“ könnte aber der Sache des Dreibundes unter Umständen sehr fatal werden. Die italienische Regierung kennt die Nothwendigkeit, den Bundesvertrag zu erneuern, sie wird ihren ganzen Einfluß im Parlament aufbieten, etwaige Gegner dieser Politik zum Schweigen zu bringen, — aber das wird und kann ihr nur dann gelingen, wenn sie die erprießlichen Handelsbeziehungen zu Deutschland-Oesterreich im alten Rahmen aufrecht zu erhalten vermag. Kommt kein Handelsvertrag zu Stande, der nach wie vor das deutsche und österreichisch-ungarische Abgabebiet sichert, so wird kein Prinetti, kein Zanardelli und nicht einmal ein Cabinet Sonnino eine Abkehrung der Geister von der Dreibundside verhindern können. Eine Abkehrung, die doppelt gefährlich erschiene, denn (ein öffentliches Geheimniß in Italien) der Weg zur Tripelallianz geht . . . über die Handelsverträge!

Die **Excommunication Tolstoi's** ist auf die Agitation zurückzuführen, welche einige Bischöfe Central-Rußlands gegen die moral-philosophischen Werke Tolstoi's bereits vor zwei Jahren eröffnet hatten. Damals richteten einige Bischöfe eine Eingabe an den Heiligen Synod, in welcher auf die „Irrlehren“ Tolstoi's in dessen Werke „Meine Beichte“ und „Worin ist mein Glaube“ hingewiesen und verlangt wurde, über Tolstoi den kirchlichen Bann zu verhängen. Der Synod

Feuilleton.

Ein Ehrenwort.

Roman von E. Haidheim.
(15. Fortsetzung.)

Die junge Welt nahm ihre Plätze ein; Trautmann sah sich neben Ulla, und, was er noch vor wenigen Tagen für unmöglich gehalten hatte, er blickte mit Gleichmuth auf Fides und Oscar v. Truhn.

Zum ersten Male sah er heute seinen jungen Freund, den Magistratsbeamten, wieder, der ihm schnell erzählte, daß er eine Reise gemacht habe, und der ein junges, schüchternes Mädchen zu Tisch führte, das Trautmann bisher nie unter den Damen von Tristleben erblickt hatte.

„Wer ist sie?“ fragte er, da er Ulla ihr zunicken sah.

„Die Gesellschaftlerin der alten Gräfin auf Rheustein, Fräulein Margot Delberg. Sie haben doch sicher von der Gräfin gehört?“

„Winget erzählte mir, sie habe im Schlosse eine Freistatt bis an den Tod; er wollte mich auch zu ihr führen, aber sie lag an dem Tage krank im Bett.“

„Gehen Sie jedenfalls zu ihr, sie ist die anziehendste alte Dame, die man finden kann.“

„Und wer erhält sie?“

„Der jetzige Besitzer von Rheustein; es muß sehr bitter für die alte Frau sein.“

„Klagt sie darüber?“

„O, nein! Sie ist dankbar und ich glaube, sie war es in der Hauptsache, die dem Herrn seine Stellung hier machte.“

„Und damit ist es nun vorbei!“ erwiderte Trautmann.

„Ob bei ihr, das weiß ich nicht, denn ich besuchte sie schon länger nicht mehr. Aber finden Sie es denn so unbegreiflich, daß man Mißachtung fühlte gegen einen Mann, der sich als Abenteurer entpuppt hat?“

„Genügte es nicht, daß er sich als anständiger Mann auswies?“

„Und ist es denn so unverzeihlich, ein Kunsttreiter gewesen zu sein?“

„Nein, gewiß nicht, aber sein ganzes Wesen erweckt mir unwahr, seit ich dies weiß und es war mir sehr bitter, die Entdeckung zu machen, ich hatte ihn sehr gern.“

Ein eigentliches Gespräch kam zwischen ihnen nicht wieder in Gang, sie waren Beide einsilbig.

„Wir wollen das gefährliche Thema vermeiden,“ bat er; „es ist das Einzige, bei dem wir uns immer zanken, und es hat mich so glücklich gemacht, daß Sie mich Fräulein Ulla von Truhn kennen lernen ließen, wie sie ist.“

„Was er da sagte, konnte ihr nur recht sein, aber wie er so befangen und confus sprach, das befremdete sie sichtlich.“

Die Prinzess hob glücklicherweise die Tafel auf.

Im Nu waren die Tische wegeräumt, der Tanzplatz wieder hergestellt und das Walzen begann.

Mit Sorge sah Trautmann, daß Baron von Luyken und Gräfin Gerbersdorff mit dem Grafen lange und lebhaft sprachen, die Prinzess winkte ihn heran und drückte ihm dieselbe Sorge aus. „Ich muß vorsichtig sein, ich darf ihn nicht mehr sprechen, er soll mit den anderen Damen tanzen, wenn auch nur ein paar Mal! Dann müssen Sie uns die Möglichkeit geben, Abschied zu nehmen, er reist mit dem Nachtzuge wieder ab!“ bat sie.

Trautmann gesellte sich zu dem Freunde. „Ich habe nichts von ihm, gönnen Sie ihn mir auch einmal, Excellenz!“ bat er. Und die beiden Alten nickten wohlgefällig und sagten hinter den Freunden her: „Charmante junge Leute!“

Und nun sollte Trautmann einen heimlichen Abschied in Scene setzen. Ihm war dabei schlecht zu Muth. Was ging ihn dieser heimliche Liebeshandel an? Und wohin sollte er führen? Trotzdem wollte er eben auf den Rittmeister zutreten, ihm den Abschied zu ermöglichen,

als er plötzlich Oscar von Truhn erblickte, der, einem Betrunknen gleich, durch eine Nebenthüre hereintaumelte. Aber wie furchtbar sah er aus!

„Was haben Sie? Was ist geschehen?“ sprang er auf den Officier zu.

„Trautmann! Still! Kommen Sie! Nur keinen Laut!“ flüsterte heiter der junge Mann und riß ihn in wilder Eile mit sich hinaus, durch den Garten nach seines Vaters Hause.

„Er lebt noch! Nur um Gotteswillen — daß Ulla — es würde sie wahnsinnig machen!“ keuchte er dabei.

Dann standen sie in des Geheimrathes Arbeitsstube und dann in der Kammer dahinter.

Da lag der Geheimrath auf dem mit Blut überflutheten Bett. Ein schreckliches Stöhnen ging von des alten Mannes Munde — er sah aus, wie ein Todter. Ein einziger Blick sagte Trautmann Alles; er hob ein Pistol auf, das unter des Unglücklichen Hand lag; der Sohn hatte es vorher nicht gesehen, aber hier gab es nichts mehr zu verbergen.

„Wir können allein nichts thun, wir brauchen einen Arzt! Ich gehe, bleiben Sie hier, verlassen Sie sich auf mich. Niemand soll es merken,“ sagte Trautmann sehr erschüttert. Grauen und Entsetzen in jedem Zuge, lehnte der hühnenhafte Officier an der Wand und sprachlos nickte er.

Nur fünf Minuten, eine tödtliche Ewigkeit, vergingen, bis der Sanitätsrath, erschrocken, aber noch ganz unklar über das Geschehene, ankam, weitere fünf Minuten und Trautmann brachte den jüngeren Arzt mit sich.

Inzwischen hatte der Sanitätsrath sich schon orientirt. Mit beruhigender Sicherheit befahl er. Alle griffen zu, die Läden und die Hausthüre wurden geschlossen. Niemand sollte etwas erfahren. Alles thaten sie selbst, Wasser herbeiholen und Leinen zu Binden — was ihnen in die Hände fiel, wurde genommen. Dann rannte Trautmann um beliebende Mittel zur Apotheke und, indeß in der Villa die drei Anderen

hatte schon damals die Absicht, dem Verlangen der Bischöfe stattzugeben, allein der damalige Metropolit von Kiew, der berühmte russische Kanzler-Redner Soannikij, widerlegte sich der Ausführung dieses Verlangens, stimmte jedoch bei, an Tolstoj die geheime Aufforderung ergehen zu lassen, seine angeblichen Angriffe auf die orthodoxe Kirche einzustellen. Dieser Aufforderung konnte Tolstoj schon deshalb nicht stattgeben, weil er bekanntlich keine religiösen Anschauungen, zu denen er auf dem Wege langer innerer Kämpfe gelangt ist, von Niemandem antasten läßt. In den kirchlichen Organen Rußlands wurde deshalb damals ein erbitterter Kampf gegen Tolstoj eröffnet. Dieser Kampf wurde aber in neuester Zeit verjährt, und zwar in Folge der neuesten Publication Tolstoj's „Gedanken über Gott“. Da Metropolit Soannikij, ein Verehrer der belletristischen Werke Tolstoj's, nicht mehr am Leben ist, und der Erzbischof von Kostroma, Wissarion, wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, in öffentlichen Reden gegen die Verbreitung von Volksbildung, gegen die moderne Presse und gegen jede Erleuchtung der Volksmassen energisch auftrat, ja sogar die Vereine gegen die Trunksucht bekämpfte, und die Trunksucht als das kleinere Uebel im Vergleich mit der Volksbildung bezeichnete, so fiel es nicht schwer, den Synod zu seinem gemeldeten Schritte gegen den greisen Dichter zu bewegen. — Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß Tolstoj's „Gedanken über Gott“ soeben bei Eugen Diederichs, Leipzig, in einer Uebersetzung von Czumirow erschienen sind. Das für 1 Mark erhältliche Bändchen ist „Aufruf an die Menschheit“ betitelt und enthält neben den „Gedanken“ noch zwei Aufsätze des großen Russen.

Der Postverkehr in Frankreich. Die mit der Organisation eines Postverkehrs in Frankreich betraute Commission hielt am 11. d. im Unterstaatssecretariate der Posten und Telegraphen eine lange Sitzung unter dem Vorsitz des Handelsministers Milleraud. Dieser verwies auf die verschiedenen Schwierigkeiten, denen die Schaffung des neuen Dienstweges begegnete, betonte aber nicht minder nachdrücklich die Vorteile, die sich aus der Einrichtung ergeben, die seit Jahren in Oesterreich-Ungarn besteht, die im Princip von der deutschen Postverwaltung angenommen worden ist und die in den Vereinigten Staaten, in der Schweiz und Belgien eingehend geprüft wird. Für Frankreich hätte der Postverkehr eine große Bedeutung, weil dadurch die allzu stark überlasteten Schalter der Postanstalten, deren Jahresumsatz bereits zwei Milliarden übersteigt, wesentlich entlastet würden. Dem Wunsche des Ministers gemäß wird die Commission die einzelnen auf die Postverkehrs bezüglichen Punkte einer eingehenden Prüfung unterziehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. März.

Kaiser-König Franz Josef äußerte bei seiner jüngsten Anwesenheit in München den Wunsch, den deutschen Kronprinzen in Wien als Gast zu begrüßen. Wie verlautet, wird der deutsche Kronprinz den diesjährigen österreichisch-ungarischen Manövern beiwohnen und vorher nach Wien kommen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat bis Mittwoch seine Sitzungen unterbrochen, um den Ausschüssen Gelegenheit zu bieten, die ersten Tage der jetzigen Woche für ihre Arbeiten auszunützen. Die am 15. d. in der Obmänner-Conferenz getroffenen Abmachungen haben das Arbeitsprogramm für den bis Mitte Mai in Aussicht genommenen Sessionsabschnitt geregelt und sichergestellt. Voraussichtlich wird die Tagung mit der Bewilligung eines Budget-Provisoriums bis Ende September abschließen. Die Sommermonate sollen den Landtagen für ihre Arbeiten überlassen werden, und zwar soll die Session der größeren Landtage diesmal sechs bis acht Wochen dauern. Mit dieser Session läuft die Mandatsdauer des böhmischen Landtages ab, und es werden in der zweiten Hälfte dieses Jahres die Neuwahlen zu vollziehen sein. — Ueber den Zeitpunkt der Delegations-Session scheint bisher eine Vereinbarung zwischen den Regierungen nicht getroffen zu sein.

Die österreichischen Mitglieder der interparlamentarischen Union des Schiedsgerichtes hielten unter Vorsitz des Freiherrn v. Pirquet eine Sitzung, in welcher der Antrag des Grafen Apponyi angenommen wurde, daß in allen Gruppen der Union die Gründung einer Vereinigung der Presse, welche für die Friedens- und Schiedsgerichte einzutreten hätte, vorgenommen werde. Zur Verabredung dieser Frage wurde ein Comité entsendet. Der Vorsitzende theilte sodann mit, daß er von der Commission des Nobelpreises in Christiania aufgefordert wurde, Vorschläge wegen Vertheilung des Preises zu machen und daß er vorschläge, 35 Percent Herrn Passine in Paris, 35 Percent

in lautloser Beschäftigkeit, nur stützend walteten, Klang von der Drangerie her die Tanzmusik zu ihnen herüber.

Der Graf begegnete ihm. „Gottlob, daß ich Sie noch sehe, mein gütiger Freund, wo stecken Sie denn? Ich muß zum Juge und konnte Ihnen nicht einmal danken. Ich hoffe, Sie bleiben mir wohlgefunnt. Aber was ist denn? Wie sehen Sie aus? Mein Gott, ein Unglück!“

„Ja, Graf, ein Unglück bei den Truhns. Lassen Sie mich fort — entschuldigen Sie — später!“

„Natürlich, natürlich! Leben Sie wohl!“ murmelte der Graf hinter dem Davoneilenden her. —

„So,“ sagte eine halbe Stunde später der Sanitätsrath, „und nun kommen Sie, Trautmann, streichen Sie sich mit der Hand das Entsetzen aus dem Gesicht, wir müssen uns drüben im Saal zeigen. Mein Herr College bleibt hier.“

Draußen fragte der Assessor den alten Arzt: „Haben Sie Hoffnung, Herr Sanitätsrath?“

„Das ist ein eigen Ding! Wir müssen das Aeußerste thun. Für ihn wär's das Beste, er stirbe. Ohne Gründe hätte er sich nicht so davonmachen wollen.“

„Meine Hauswirthin sagte mir neulich, daß man Herrn v. Truhn für tief verschuldet halte.“

„Nun ja, gesprochen hat man davon, aber da er in der Stadt seine Haushaltsbedürfnisse leichtlich bezahlte, so weiß ich eigentlich kaum, wie das Gerücht entstanden sein kann. Die Leute haben seine ganze Mißwirtschaft gesehen — und seine eigene Lage danach wohl beurtheilt.“

Inzwischen standen sie vor der Drangerie. „Jetzt nehmen Sie sich zusammen, Assessor, machen Sie ein unbefangenes Gesicht. Zu ändern ist nichts mehr, wozu der Prinz und ihren Gästen das Fest stiften?“ mahnte der alte Herr und sah trotzdem doch nicht so aus, wie er es von Trautmann forderte.

Eine Viertelstunde später war das Fest zu Ende, plaudernd und lachend zogen die höchst befriedigten Gäste heim und unterdeß meldete der Geheimrath ihrer Hoheit, daß Herr von Truhn von einem Schlagfluß betroffen, zwar noch nicht todt, aber in Lebensgefahr sei, und rief sie damit jäh aus ihrer glücklichen Stimmung. Sie dachte gleich an Ulla. Ulla sollte es keinesfalls jetzt schon wissen. Dem stimmten Trautmann und der Sanitätsrath lebhaft zu, und das junge Mädchen willigte arglos lächelnd ein, als die Prinzess sie bat, mit ihr zu kommen, und noch ein Plauderstündchen zu halten.

„Nachher halte ich sie dann ganz fest,“ sagte die Prinzess leise zu Trautmann.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Randal Gremer in London und 30 Percent Frau Baronin Bertha Suttner in Wien zuzusprechen.

Ein czechisches Provinzialblatt liest in einer Wiener Correspondenz seinen Lesern die Wahr auf, daß während der Osterferien eine Reconstruction des Ministeriums erfolgen werde, und zwar in dem Sinne, daß drei Cabinetmitglieder ausgeschieden werden, um drei dem Sinne, einem Deutschen, einem Czechen und einem Polen Platz zu machen. Es mag sein, daß ein ähnliches Project für den Eintritt gewisser parlamentarischer Constellationen besteht, aber gegenwärtig ist die Meldung jedenfalls überaus verfrüht.

Der „Grazhdanin“, das Organ des Fürsten Metjersky, hatte aus Anlaß der Reden des Grafen Bülow eine Reihe von Artikeln gebracht, in denen in einer jeder Beschreibung spottenden Form die deutsche Regierung und ihre Träger angegriffen wurden. Die Artikel enthielten über den Antheil des Kaisers Wilhelm an der deutschen Politik Dinge, die nicht einmal andeutungsweise wiedergegeben werden können. Der „Grazhdanin“ hatte schon aus anderen Gründen früher drei Verwarnungen erhalten, so daß das Blatt nach russischem Gezeze durch ein dauerndes oder zeitweiliges Verbot des Erscheinens hätte gestraft werden können. Nun ist aber das Blatt wegen der erwähnten Schmähartikel nicht nur nicht bestraft, sondern es sind ihm sogar seine drei früheren Verwarnungen getrichen worden — eine Begünstigung, wie sie noch nie einem russischen Presseorgane gewährt wurde.

Nach Meldungen aus Konstantinopel lud das Comité der Jungtürken in Konstantinopel den als Flüchtling in Kairo weilenden Damad Mahmud Pascha ein, die Initiative zur Einberufung eines Congresses der unzufriedenen Jungtürken, Armenier und Macedonier zu ergreifen.

In Salonichi wurden 19 Bulgaren dem von Konstantinopel entbundenen Ausnahmegericht überliefert. Dieselben sind angeklagt, die Bevölkerung der Vilajets Salonichi, Kossovo und Monastir zur Revolte verleitet zu haben. Der Staatsanwalt fordert für den Director Tatatschew, den Priester Tamato, zwei Professoren, einen Director und den Gymnasialisten Kisi die Todesstrafe.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Teheran: Durch das Gericht, daß der Schah beabsichtige, der Geistlichkeit die Verwaltung ihres großen Landbesitzes zu entziehen und einer belgischen Gesellschaft zu übergeben, wurde hier eine antidyastische Bewegung hervorgerufen, die zu einem Volksaufstand führte. Erst nach blutigen Straßenkämpfen konnte das Militär das von den Geistlichen aufgehetzte Volk zur Ruhe bringen. Der Hauptschuldige wurde öffentlich erdrosselt.

Der Präsident von Mexiko, Porfirio Diaz, soll geisteskrank sein. Er soll sich, der Newyorker „World“ zufolge, einbilden, er werde von Wölfen unbarmerzig verfolgt. Die Thatfache, daß der Präsident an Geisteserrüthung leide, sei monatelang aus Gründen der Staatsraison verschwiegen worden. Selbst jetzt wüßten nur seine intimen Freunde die Wahrheit. Künftig verließ der Präsident die Hauptstadt, angeblich um einen Jagdausflug zu machen, aber er war von einigen vertrauten Freunden begleitet, die ihn überwachten. Der wirkliche Grund seiner Abreise war, daß sein Zustand so beklagenswerth ist, daß ein Luft- und Ortswechsel eine gebieterische Nothwendigkeit war. Der Gewährungsmann der „World“ fügt hinzu, eine Revolution könnte die Folge der Erkrankung Diaz' sein. Mehrere an mexicanischen Werthen interessirte Newyorker Capitalisten erkundigten sich, wie die „Woff Zig.“ erfährt, beim mexicanischen Gesandten, ob die Gerüchte über den Zustand des Präsidenten Diaz begründet seien. Der Gesandte erwiderte, das Befinden des Präsidenten habe sich wesentlich gebessert, er kehre in wenigen Tagen in die Hauptstadt zurück.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. März.

(Grundbuchwesen.) Wie aus der im Inzeratenthelle unseres heutigen Blattes enthaltenen Verkaufbarung des Leichfischer kön. Bezirksgerichtes als Grundbuchbehörde zu ersehen ist, findet das Local-Augenchein-Verfahren behufs Richtigstellung der grundbuchlichen Eintragungen, beziehungsweise der Grundbuchumgestaltung für die Gemeinde Szentjanošhegy (Nucset) ebenda am 29. April l. J. statt. Es werden somit sämtliche theilhaftigen Parteien aufgefordert, zu dieser Authentications-Verhandlung, wenn dieselben irgend welchen eigenthumsrechtlichen Einwand erheben wollen, persönlich zu erscheinen oder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen.

(Widmung.) Die Hermannstädter Advocaten widmeten den Betrag von 84 Kronen, welcher sich als Ueberschuß bei der Sammlung für einen Kranz auf den Sarg ihres unvergesslichen Collegen Albert Arz von Straußenburg ergeben hat, in treuem Andenken an den verdienstvollen Dahingeschiedenen, für die seinen Namen tragende Sitzung des ev. Schulsohnvereines, wofür im Namen der Vereinsleitung auch an dieser Stelle verbindlichst Dank sagt

Victor Kloeb, Vereins-Cassier.

(Ausstellung der Arbeiten des Zimmermaler-Fachcurjes.) Mit Bezug auf den Artikel „Der Zimmermaler-Fachcurjes in Hermannstadt“ theilen wir mit, daß von Samstag den 23. d. die Arbeiten des Fachcurjes in der Schuhmacher-Fachschule (Sundrüden Nr. 3) von 12 Uhr Mittags an, bis Mittwoch den 27. d. zur Besichtigung ausgestellt sind.

(Der Streit um's Kreuz.) Vom 18. d. wird aus Budapest gemeldet: Bekanntlich gestattete der Unterrichtsminister nicht, daß in den Lehrplänen der Universität das Kreuz angebracht werde; heute Friß bemerkte man, daß in den meisten Lehrplänen Kreuze angebracht waren; man konnte nicht constatiren, ob die Kreuze gestern oder heute angebracht wurden. Als die Quästler die sofortige Entfernung der Kreuze versagte, verhinderte dies der clericale Theil der Studenten und injulirte die amtierenden Beamten. Zwischen den liberalen und clericalen Studenten fanden heftige Scenen statt. Die Vorlesungen in allen Lehrplänen, mit Ausnahme zweier, wurden suspendirt und die Säle geschlossen. Der Universitäts-senat trat um 11 Uhr Vormittags zu einer Sitzung zusammen. Deputirten liberaler und clericaler Studenten erschienen im Abgeordnetenhaus und ersuchten die Abgeordneten ihrer Parteistellung, für ihre Sache einzutreten. Die Angelegenheit kommt morgen im Abgeordnetenhaus zur Sprache.

(Der „Urania“-Scandal.) Mit den wüsten Lärmereien in der Budapest „Urania“, die, wie bereits kurz berichtet, gelegentlich einer „Telepathischen Vorstellung“ des Prof. Willmann dort entstanden und in einer regelrechten Prügelei zwischen dem Publicum und den Medien ihren Höhepunkt erreichten, beschäftigt sich die öffentliche Meinung der ungarischen Hauptstadt noch fortgesetzt. Zur Erklärung dieser Vorgänge mag daran erinnert sein, daß vor einigen Jahren in Budapest bei einer „Seance“ eine junge vornehme Dame eingeschläfert worden war und — nicht wieder aufwachte. Der Vorfall erregte damals großes Aufsehen. Die Budapestler haben also allen Grund, in diesem Punkte etwas nervös zu sein. Im Uebrigen war natürlich die weitere Folge der Scandalereien, daß am nächsten Abend das Urania-Theater — schon lange vor Beginn der Vorstellung ausverkauft war. — Man sah im Parterre und in den Logen sehr viele bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Kurzum, der Herr Professor kann jetzt getroßt sich weiter auf die Reise begeben; für die nöthige Reclame ist gesorgt.

(Die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers gegen elektrische Ströme) ist mit ganz besonders sorgfältigen

Mitteln von Dr. Zellinek in Wien untersucht worden, und zwar hat er für seine Versuche eine größere Zahl von Electricitäts-Arbeitern benutzt, also Leute, die beruflich mit elektrischen Strömen zu thun haben und infolgedessen alle Experimente selbst mit starken Strömen ruhig über sich ergehen lassen, während die mit der Wirkung elektrischer Ströme nicht vertrauten Personen gewöhnlich eine zu große Aengstlichkeit zeigen. Zellinek suchte 80 Arbeiter gleichen Alters und von möglichst ähnlichen körperlichen Anlagen aus, um an ihnen die Wirkung der elektrischen Ströme auf den Blutdruck zu messen. Sämmtliche Versuchspersonen standen im Alter von 20 bis 30 Jahren, erfreuten sich einer vollkommenen Gesundheit und waren frei von Alkoholismus und Bleivergiftung, welche letztere bei der Beschäftigung mit Accumulatoren häufig eintritt. Unter den Electricitätsarbeitern mag es keinen einzigen geben, der nicht schon gelegentlich am Schaltbrett oder an anderen Apparaten mit hochgepannten Strömen in Berührung gerathen ist und bei diesen oder ähnlichen Gelegenheiten heftige elektrische Schläge kennen gelernt hat, auch bewogen sich diese Arbeiter vielfach in Räumen, die von elektrischen Wellen durchflossen werden. Zunächst nahm der Wiener Gelehrte nur solche Arbeiter vor, die schon seit Jahren ausschließlich mit starken Strömen zu thun gehabt hatten. Er ließ Gleichströme und Wechselströme von nur 50 bis 150 Volt Spannung 5—10 Secunden auf sie einwirken, außerdem auch hochgepannte Ströme, diese aber nur für einen Augenblick. Die Versuchspersonen hatten aber auch gar nichts dagegen, vorübergehend mit Strömen von 3—500 Volt Bekanntheit zu machen. Im Interesse des Forschers sei noch bemerkt, daß er diese Ströme stets zunächst an seinem eigenen Körper versucht hatte. Die Versuche haben gezeigt, daß der elektrische Strom ziemlich bedeutende Schwankungen des Blutdruckes in den Gefäßen des menschlichen Körpers hervorruft. Ein Gleichstrom läßt den Blutdruck sofort nach der Einwirkung erheblich steigen, erhöht zuweilen auch die Häufigkeit der Herzschläge, aber bald tritt wieder eine Beruhigung ein. Von anderer Wirkung sind die elektrischen Wechselströme, die als weit gefährlicher durch verschiedene Unglücksfälle leider schon genugsam herabgemindert worden sind. Merkwürdigerweise führen sie eine Verminderung des Blutdruckes herbei, gleichzeitig aber eine zuweilen auffallend beschleunigte Herzthätigkeit. Eine kurze Einwirkung hochgepannter Ströme erzeugt zunächst ein Herabsinken des Blutdruckes, dann aber stets ein Ansteigen, während die Herzthätigkeit gewöhnlich verlangsamt erscheint, so daß Zellinek einmal nur 42 Pulschläge nach einem solchen Experiment gemessen hat. Eine merkwürdige Erscheinung war außerdem bei diesen Versuchen zu Tage getreten, nämlich eine bei der Einwirkung des Stromes eintretende Versteifung gewisser Ader. Bei einigen sehr jungen Arbeitern nahm die große Pulsader am Unterarm eine so starke Beschaffenheit an, daß sie sich wie ein Federkabel anfühlte, und zeigte außerdem zuweilen eine leichte Schlingelung, ebenso auffallend war die Beschaffenheit der Schließader, die gewöhnlich weit hervorragt, einen geschlängelten Verlauf und ein starkes Pulsiren erkennen ließ. Bei Electricitätsarbeitern scheint dieser Zustand der Ader im Laufe der Jahre unter dem Einfluß häufiger elektrischer Einwirkungen chronisch zu werden, er ist aber auch schon bei ganz jungen Arbeitern beobachtet worden. Im Uebrigen scheint dieser Beruf keine dauernde Störung der Gesundheit mit sich zu bringen, wenn nicht einmal durch Berührung mit zu starken Strömen geradezu ein Unglücksfall eintritt. Endlich ist noch zu erwähnen, daß der Widerstand des menschlichen Körpers gegen den Durchgang des elektrischen Stromes sehr verschieden ist und bei einigen Personen nur 16.000, bei anderen dagegen 60.000 Ohm beträgt. Je größer der Widerstand des Körpers, desto größer ist befreierweise auch die Empfindlichkeit gegen den Strom.

(Kunst-Mittelheilungen.) Die erste Aufführung des alten Sardou'schen Dramas „Patrie“ im Théâtre-Français enttäuschte das durch die unerhörten Reclamemittel auf das Aeußerste gespannte Publicum sehr. Zwar hielten die lebhaften Episoden das Interesse bis zum Schluß wach und rief die großartige Ausstattung anhaltende Bewunderung hervor, aber dieses Drama, in dem die höchsten Leidenschaften miteinander ringen, Vaterlandsliebe, Selbstverleugnung, glühende Sinnlichkeit und rücksichtslose Tyrannie, vermochte Niemanden mehr fortzureißen. Die Kritik äußert sich ziemlich einmüthig dahin, daß „Patrie“ ein meisterhaft aufgebautes Melodrama ist, aber weiter Nichts. — Die Pariser Theater leiden schwer unter dem schlechten Geschäftsgang, und man hat bereits den Vorschlag gemacht, durch Herabsetzung der Eintrittspreise einen stärkeren Besuch der Theater zu ermöglichen. Das „Théâtre Chatelet“ hat bereits angefangen, und die Preise auf 5, 4, 3, 2 und 1 Frs. herabgesetzt bei gleichzeitiger Aufhebung der Freikarten. Das bedeutet eine mehr als 30 % Ermäßigung gegen die bisherigen Preise.

(Müssen die Schwerhörigen unglücklich sein?) Im Interesse aller Schwerhörigen, so schreibt ein Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“, möchte ich auf das Schriftchen hinweisen, das den obigen Titel: „Müssen die Schwerhörigen unglücklich sein?“ führt, von einer fein und zart empfindenden Schwerhörigen selbst geschrieben, und in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen ist. Es wird in dem Schwerhörigen selbst eine freundige Stimmung wecken, indem es ihm zeigt, wie viel Schönes ihm geblieben ist, wie er seine Gabe entwickeln und in regelmäßiger Arbeit Befriedigung finden kann. Die Möglichkeit, an geistigen Gemüthen Antheil zu haben, durch Briefwechsel einen regen Verkehr zu gewinnen, oder, wo das ausgeschlossen, durch stilles, freundliches Dienen in der Umgebung entgegenkommende Güte zu wecken, wird an verschiedenen Beispielen und in den verschiedensten Lebenssphären gezeigt. Auch auf Mittel, die Last zu erleichtern, durch Uebung im Ablesen der Worte vom Munde des Redenden und andere wird hingewiesen. Auf der anderen Seite aber wird auch den Angehörigen solcher Schwerhörigen der Weg gezeigt, wie sie aus der Noth eine Tugend machen und durch das Eingehen auf die Gedankenwelt der Leidenden Freiheit der Gemüther und der Sinne gewinnen können. Kein Leser, nicht nur die Schwerhörigen und ihre Kreise, wird das Schriftchen ohne innere Bewegung aus der Hand legen. Es lehrt in Bezug auf Schwerhörigkeit die große Kunst, wie man Schwachheit umwandeln kann in Kraft, und wie man über einen Mangel, ein schmerzliches Entbehren nicht ewig zu klagen braucht.

(Die Stellung der Gesundheitspflege zu den kirchlichen Gebräuchen) ist in letzter Zeit nach verschiedenen Richtungen hin erörtert worden und kann eine weit größere Aufmerksamkeit beanpruchen, als sie ihr bisher gewidmet worden ist. Besonders bemerkenswerth ist ein darauf bezüglicher Aufsatz im Londoner „Lancet“, der größten ärztlichen Zeitschrift der Welt, worin es etwa folgendermaßen heißt: Die Thatfache, daß die Bacteriologie eine durchaus moderne Wissenschaft ist, während die religiösen Gebräuche und Ceremonien in ihrer Entstehung soweit zurückreichen, als die geschichtlichen Uebersieferungen uns zu gehen erlauben, erklärt den Mangel des Einverständnisses zwischen beiden in ausreichendem Maße. Es würde in der That ein Beweis wunderbarer prophetischer Eingebung gewesen sein, wenn jene Männer, die den Grund zu den religiösen Ceremonien legten, die wissenschaftlichen Entdeckungen vorausgesehen hätten, die viele Jahrhunderte später gemacht worden sind. Es ist kürzlich bittere Klage über die gesundheitlichen Gefahren geführt worden, die an der Benutzung eines gemeinsamen Kelches beim Abendmahl entspringen, wenn dieses Gefäß von solchen Leuten benutzt wird, die an einer schweren Erkrankung des Mundes oder der Athmungsorgane leiden. Die Ceremonie des Abendmahls ist aber weitläufig nicht die einzige, die eine derartige Gefahr für Gesundheit und Leben in sich schließt. In noch höherem Grade kann der Weihwasserkeßel in den katholischen Kirchen zum Ausgang für die Verbreitung ansteckender Krankheiten werden, und diese Möglichkeit ist vernünftiger Weise bereits von verschiedenen einflussreichen Geistlichen anerkannt und durch Verordnungen bekämpft worden. Die

Weihwa
boden d
in sich
an ihre
sorgfält
dieser
ganz be
dürfnis
das Sit
in das
besonder
gestellt
lebende
und mo
weisen d
würde.
der Sit
in Vert
ziehung
In der
berühmt
dem Be
werden
ist doch
wie das
fühlend
gewechte
würde.
Petrus
wird, n
der Ver
— Es
Gefahren
bräuche
wird ma
— vom
eben geb
Mitglied
Rue Dar
sein; die
schönen
aus rose
selbstent
gelegt.
Abends
darf nicht
werden
als nicht
local nur
verations
oder Son
Unterstüt
„A“ in
der Gen
Ursprung
von ihr
wirkung
Lampe,
Hand ein
Unvollsta
— bis
Seite erst
Blatte ge
zu: „Se
beschäftigt
mögens z
den gewö
Anlaß zu
wandten
der Grund
solcher un
würde. I
der Brutto
Capitalism
Bestimmun
tionen v
Stadtbef
steht auf
Grundbes
Groß, mi
wurde, au
der König
durchaus
eine Anla
Alles wur
gab, daß
anderersei
Einkünfte
staatlichen
stand auf
Edwards.
des Bank
ungewöhn
wenn der
ihrem Ged
verstorben
Chefs w
besonders
Summen
Front emp
auch abge
Freigeigete
das Privat
ab, darübe
allgemein
zu üben, ge
der private
lichkeit nicht
der Betrag
— (P
Politikern
als Mann
geworden w
Am merkw
zweimal ve
Journal erz

Sz. 507/1901.

[232] 1-3

tkvi.

Hirdetmény.

Szentjánoshegy község telekkönyve úrbéri rendezés következtében az 1869. évi 2579. számú szabályrendelethez képest átalakított és ezzel egyidejűleg mindazon ingatlanokra nézve, a melyekre az 1886: XXIX., az 1889: XXXVIII. és az 1891: XVI. t.-cikk az átalakításra nézve, a melyekre az 1892: XXIX. t.-cikkben szabályozott eljárás, a telekjegyzőkönyvi bejegyzések helyesbítésével kapcsolatosan fogantatottak.

E célból az átalakítási előmunkálat hitelesítése és a helyszíni eljárás a nevezett községben 1901. évi április hó 29-én fog kezdődni.

Ennélfogva felhívattak:

1. az összes érdekelt, hogy a hitelesítési tárgyaláson személyesen vagy meghatalmazott által jelenjenek meg és az új telekkönyvi tervezet ellen jelszóval és hitelesítési iratokkal annál bizonyosabban adják elő, mert a régi telekkönyv végleges átalakítása után a téves átvezetésből eredő kifogásokat jóhiszemű harmadik személyek irányában többé nem érvényesíthetik;

2. mindazok, a kik a telekjegyzőkönyvben előforduló bejegyzésekre nézve okadatolt előterjesztést kívánnak tenni, hogy a telekkönyvi hatóság hitelesítő bizottsága előtt a kitűzött határnapon kezdődő eljárás folyama alatt jelenjenek meg és az előterjesztéseiket igazoló iratokat mutassák fel;

3. mindazok, a kik valamely ingatlanhoz tulajdonjogot tartanak, de telekkönyvi bekebelezésre alkalmas okirataik nincsenek, hogy az átírásra az 1886: XXIX. t.-cikk 15.-18. és az 1889: XXXVIII. t.-cz. 5., 6., 7. és 9. §-ai értelmében szükséges adatokat megszerelni iparkodjanak és azokkal igényeiket a kiküldött bizottság előtt igazolják, avagy oda hassanak, hogy az átruházó telekkönyvi tulajdonos az átruházás létrejöttét a kiküldött bizottság előtt szóval ismerje el és a tulajdonjog bekebelezésére engedélyt nyilvánítsa, mert különben jogaikat ezen az uton nem érvényesíthetik és a bélyeg és ittelkelengedési kedvezménytől is elesnek; és

4. azok, kiknek javára tényleg már megszünt követelésre vonatkozó zálogjog vagy megszünt egyéb jog van nyilvántartásilag bejegyezve, ugyintén az ily bejegyzésekkel terhelt ingatlanok tulajdonosai, hogy a bejegyzett jognak törlesztést kérelmezzék, illetve hogy törlési engedély nyilvánítsa végett a kiküldött bizottság előtt jelenjenek meg, mert ellenesetben a bélyegmentesség kedvezményétől elesnek.

Újgyház, 1901. évi március hó 7-én.

Az újgyházi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság.

Jankó Andor, kir. járásbíró.

Árlejtés.

A nagyszabeni m. kir. állami elmeógyógyintézet részére a f. év tavaszán még szükséges 600 köbm. (hatszáz) ép, egyenes, száraz, nagy hasabokból álló, nem usztatott bükk-tüzifa szállításának biztosítása céljából 1901. évi március hó 30-án, délelőtt 11 órakor, az intézet gondnoki irodájában, a hol a feltételek is megtehetőek, zárt irasbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni.

Magyar nyelven szerkesztett, sajátkezűleg aláírott, 1 Kor. bélyeggel ellátott, jól lepecsételt és a szállítási érték 5%-ával mint bánatpénzzel ellátott ajánlatok a fentjelzett időben és helyen benyújtandók.

Ha a szállításra szánt fa a fentebbi kívánalmaktól eltérő lenne, az az ajánlatban határozottan kifejezendő.

Nagy-Szeben, 1901. március 14-én.

Magy. kir. állami elmeógyógyintézet.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. März 1901 Verstorbenen:

- 1. Eva Todor, Tagelöhnerin, 58 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
George Loloi, Landmann, 24 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
2. Nicolai Morar, Tagelöhner, 76 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Adam Rakó, Tagelöhner, 41 J., röm.-kath., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
3. Anna Kipling, f. u. f. Hauptmanns-Witwe, 62 J., evang., Heltauergasse 25.
Gustav Victor Kessler, Kaufmann, 38 J., evang., Mühlgasse 7.
Charlotte Salmen, Tischlermeisters-Tochter, 26 J., evang., Kumpelgasse 5.
Gustav Katona, Schneidermeisters-Sohn, 9 M., röm.-kath., Nosmaringasse 3.
Lazar Stanciu, Deconom, 85 J., gr.-or., Neppen-dorferstraße 19.
Grenit Bako, Bahnwächters-Sohn, 3 M., röm.-kath., Wächterhaus Nr. 25.
Anna Barof, Tagelöhnerin-Tochter, 2 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Josef Serdyó, beschäftigungslos, 39 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 4. Der todtgeborene Knabe des Kunstgärtners Rudolf Schneider, Bollgasse 6.
Hermine Kolozsvary, Zimmermalers-Gattin, 23 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Nicolaus Jofjescu, Kaufmann, 41 J., gr.-kath., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
Dumitru Karamidar, Tagelöhners-Sohn, 2 M., gr.-or., Gerlitgasse 7.
6. Eva Brasca, Landwirths-Tochter, 12 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Elisabetha Birtihalmir, Tagelöhners-Tochter, 3 W., evang., Franzgasse 6.
7. Wilhelm Kements, Schneiders-Sohn, 1 J. 6 M., evang., Lederegasse 13.
Martha Chalupny, f. u. f. Hauptmanns-Tochter, 2 J., evang., Hermannsplatz 3.
Adolf Grunniger, Kaufmann, 27 J., evang., Sporengasse 20.
8. Andreas Brechner, Privatier, 71 J., evang., Bürger-gasse 26.
Victoria Pasinovic, Schneiders-Witwe, 72 J., röm.-kath., Neustift 1.
Gustav Bach, Tischler-Meister, 40 J., evang., Mannichergasse 26.
Eva Wischnowsky, Gattiners-Tochter, 1 J. 2 M., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
9. Jofefine Schmekel, Bedienerin, 91 J., griech.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Dochia Dan, Tagelöhnerin, 50 J., griech.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Adolf Wierzer, Tuchmacher, 72 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Karl Freiß, Privatier, 54 J., römisch-katholisch, Brufenthalgasse 36.
Wilhelmine Benfner, Finanzsecretärs-Witwe, 73 J., evang., Wiejengasse 19.
Franz Biro, Student, 15 J., r.-kath., Theresianum.
Victor Djanitsch, Kaufmanns-Sohn, 11 M., röm.-kath., Wiejengasse 10.
Der nothgetaufte Knabe Josef des Wachtmeisters Paul Sigmund, 12 St., unitar., Jungenwald-strasse 19.
Regina Ritter, Private, 80 J., mosaisch, Knopfgasse 2.
Louise Gärtner, Dienstmädchen, 21 J., ev., Lang-gasse 7.
11. Sulianna Schindelar, Amtsdieners-Gattin, 58 J., ev., Sagthorzigasse 66.
Frau Simon Wiff, Landmanns-Gattin, 30 J., gr.-kath., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
Nicolai Costea, Tagelöhner, 55 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
12. Katharina Schön, Kaufmanns-Witwe, 72 J., ev., Franz Josephs-Bürger-Spital.
13. Elsa Hentes, Schuhmachers-Tochter, 11 M., ev., Elisabethgasse 36.
Louise Rchzek, Private, 78 J., röm.-kath., Berg-gasse 5.
14. Friederike Fleischer, Amtsdieners-Tochter, 1 J., ev., Franz Josephs-Bürger-Spital.
Victor Weber, Bäckers-Sohn, 5 M. 15 J., röm.-kath., Bindergasse 8.
Hermine Maierbüchler, Uhrmachers-Tochter, 8 M., ev., Elisabethgasse 2.
15. Eugen Jekelius, Secretär der Kronstädter Handels-kammer, 41 J., evang., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 26. März beim f. Schulinspectorate in Dees Offert-Verhandlung wegen Schulbaues in Nagy-Monda.
Am 26. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik-nisse des Sotomoy und Comp. in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 5. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ludwig Gity in Mezö-Szafal. (Maros-Ludaser Bezirksgericht.)
Am 16. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Samuel Horowitz in Klausenburg. (Dortiger Ge-richtshof.)
Am 17. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Franz Betegh in Mezö-Szenghel. (Maros-Ludaser Bezirksgericht.)
Am 18. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Josef Kirich in Mezö-Szafal. (Maros-Ludaser Be-zirksgericht.)
Am 19. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ladislaus Földvary in Gerend und Lona. (Tordaer Gerichtshof.)
Am 8. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Josef Hojas in Petrozsinu. (Hatbeger Bezirksgericht.)
Am 18. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Gabriel Garba in Bonyhida. (Klausenburger Ge-richtshof.)

Erledigungen.

Beim Bajda-Hunyader f. Steuerante eine Official-Stelle. Gesuche bis 27. März.
In Fogaras die Finanzwache-Commissärs-Stelle. Ge-suche bis 28. März.
Bei der Tordaer f. Anwaltschaft die Stelle des Vice-anwaltes. Gesuche bis 30. März.

Anforderungen.

Vom Ost-Szeredaeer Bezirksgerichte an Theresie Goldizsar geb. Tompos, zur Tagfahrt am 16. April zu erscheinen.
Vom Székely-Ujvarhelyer Gerichtshofe an Maria Szas, zur Tagfahrt am 27. April zu erscheinen.
Vom Elisabethstädter Bezirksgerichte an Andreas Hofel, zur Tagfahrt am 24. Mai zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Johanna Salmen geb. Werner, die Ehegemeinschaft mit ihrem Watten Mathias Salmen bis 14. Februar 1902 wieder herzustellen.

Rundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß Michael Binder aus Felső-Bajom unter Curatel gestellt wurde.
Vom Dezerer Gerichtshofe, daß Verba Kásonyi geb. Ujfalvi aus Nagy-Bonyhida unter Curatel gestellt wurde.
Vom Maros-Bakarhelyer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Ludwig Kufubel aufgehoben wurde.
Vom Székely-Bakarhelyer Gerichtshofe, daß Csikosta Zuzsor Daniel aus Felső-Bajom unter Curatel gestellt wurde.
Vom Dezerer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Abusa am 10. April stattfindet.
Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Szentmarja am 24. Mai stattfindet.

Univ.-Z. 202/1901.

[236] 1-3

Im Hause Heltauergasse Nr. 27 ist das links von der Einfahrt gelegene Geschäfts-Local zu vermieten. Nähere Auskunft wird vom Centralamt der sächsischen Universität (Grosser Ring Nr. 15, II. Stock) erteilt.

Millionen nicht, aber sicheres Einkommen wird Jedem geboten durch Erzeugung eines unentbehrlichen Handelsartikels ohne Vorkenntnisse. Als Anlage-Capital sind blos 50 bis 60 fl. nöthig. Näheres von Jakob Lotz, Verbász (Bácska).

116 Chocolat- und Cacao-Fabriken aus allen Ländern haben sich an der grossen Pariser Weltausstellung 1900 betheiligt. Aus diesem friedlichen Wettkampfe ist die Marke Suchard mit dem Grand Prix, der höchsten Auszeichnung, hervorgegangen. Für die Güte der Chocolats und Cacaos SUCHARD dürfte nichts deutlicher sprechen, als diese neueste öffentliche Anerkennung seitens einer internationalen, aus ersten Fachleuten bestehenden Jury.

MÜHLE'S SAMEN, PFLANZEN, BÄUME werden überall bevorzugt. Verlangen Sie gratis und franco den Hauptkatalog pro 1901 von WILHELM MÜHLE, k. u. k. Hoflieferant, TEMESVÁR.

Keil-Lack (Fussboden-Glasur) vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr. Gold-Lack, zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr. Weisse Glasur, ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 Dose 45 kr., stets vorrätig bei: J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger. Schässburg: Josef B. Teutsch.

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, übernimmt alle Arten Buchdruck-Arbeiten in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen. Preis-Anfragen werden prompt beantwortet. Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“. 117. Jahrgang. Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.